

Die Zahl 17180

Autor(en): **Ammann-Meuring, Freddy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zahl 17180

SKIZZE VON FREDDY AMMANN-MEURING

«Stundenlang könnte ich euch erzählen», sagte die junge Gattin des Psychiaters, «denn ich habe nie Schöneres erlebt, als diese fünfwöchige Automobilreise durch die „Côte d'Azur“. Wie gern möchte ich euch jenes alte Schloß beschreiben, das uns aufnahm, als wir an der Küste nirgends ein Unterkommen fanden; den mondänen Badestrand bei Saint Maxim oder die von sprühendem Geiste erfüllten Künstlerkneipen in Saint Tropez! Ungezählte Bilder haben wir heimgebracht von allen den herrlichen Orten, zu denen unser geliebtes Kabriolett uns mühelos hintrug. — Das seltsamste Erlebnis jedoch harrt unser in Monte Carlo.

Nein, ihr müßt nicht glauben, daß ich dort dem Spielteufel verfallen wäre. Ein einziges Mal nur habe ich gesetzt, selbstverständlich auf unsere Glückszahl, die Nummer unseres Autos: 17 180. Es erstaunte mich nicht, daß ich gewann. Als ich aber meinen Mann aufforderte, auch einmal zu setzen, schaute er mich lächelnd an und sagte: «Nein, mein Kind, das hätte keinen Zweck. Ich würde sicher verlieren. Denn es gilt immer noch das abgedroschene Sprichwort: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel. Mir hat das Schicksal schon genug geschenkt, vielleicht aber könnte ich anderen Glück bringen. Uebrigens interessieren mich die Typen dieses Spielsaals weit mehr als die rollende Kugel.»

Ja, man sah dort seltsame Gestalten, wie man sie wohl nirgends in der Welt in solcher Verschiedenheit und in scharfer Ausprägung beisammen findet. Am meisten fiel mir die Gestalt eines Mannes auf, der an einem Seitentische spielte und für den es auf der Welt nichts anderes zu geben schien als die Zahlen auf dem grünen Tisch und den kleinen Rechen des Croupiers, der mit folternder Gleichgültigkeit unablässig jeden seiner Einsätze hinweg-scharfte.

Wir hatten am Nachmittag den sogenannten Selbst-

mörderfriedhof besichtigt, auf dem all die Unglücklichen ruhen, denen das prunkvolle Casino zum Verhängnis wurde. An diesen Friedhof mußte ich denken, als ich jenen Spieler beobachtete. Schwarze Haarsträhnen klebten an seiner schweißstriefenden Stirn, seine Gesichtsfarbe war grünlichgelb. Ein nervöses Zucken hielt seinen Mund in fortwährender Bewegung, die zitternden Hände vermochten kaum den Tausendfrankenschein zu halten, den er soeben dem Croupier zum Wechseln überreichte. War es schon der letzte? Vornübergebugt stierte er auf den Spieltisch, zögerte zwischen zwei Zahlen, nahm zitternd den eben gewagten Einsatz wieder hinweg, um ihn im nächsten Augenblick aufs Geratewohl hinzuwerfen.

Gebannt und erschüttert schaute ich auf diesen Menschen; ich wurde dermaßen von seiner verkrampften Verzweiflung angesteckt, daß mein Mann mich sanft unter den Arm nahm und mich zum «rouge et noir» hinüberführte. Als wir später auf der Terrasse standen, von mondbeschiennenen Palmen umrauscht, und auf den silber-schimmernden Meeresspiegel hinunterblickten, hatte ich den Unglücklichen schier vergessen; allein, der Weg zum Ausgang führte uns wieder an seinem Tische vorüber. Er stand immer noch da; eine Gruppe von Zuschauern hatte sich um ihn versammelt, denn sein Aussehen erregte jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit. Gräßlich war er anzusehen: seine Hemdenbrust war völlig durchnäßt, der Kragen lag wie ein feuchter Lumpen um seinen Hals, die Augen quollen ihm aus dem Kopfe. Verkrampften Klauen gleich lagen seine Hände auf dem grünen Tuch des Tisches. Er spielte nicht mehr, er starrte nur immerfort auf diesen herausfordernden Rechen, auf die grauenhaft verlockenden Zahlen. Dann griff er plötzlich nach seiner Brieftasche: sie war leer. Er öffnete seine inhaltslose Geldbörse, wühlte in allen Taschen. Schließlich zerrte er mit ihrem Lächeln aus der Westentasche drei Hundert-

frankenscheine hervor. Er faltete sie auseinander, betrachtete sie mit erstauntem Kopfschütteln, dann irrte sein Blick von neuem über den verhängnisvollen Tisch.

In diesem Augenblicke hörte ich die Stimme meines Mannes, die weniger zu mir, als zu sich selber sprach: «Dem täte es wahrhaftig not, daß einer ihm Glück brächte...» Ein leichter Druck auf meiner Schulter bedeutete mir, daß ich ruhig an meinem Platze bleiben sollte, er aber löste sich aus der Menge, ging um den Tisch herum und stellte sich hinter den schwarzhäarigen Spieler auf. In demselben Augenblicke jedoch, da mein Gatte die Stuhllehne des Verzweifelden berührte, faßte dieser einen Entschluß. Ohne Zögern legte er seine letzten Hunderternoten auf den Tisch; es war, als ob ein fremder Wille seine Hand führe. Die Zahl, die er setzte, war: 17 180, unsere Autonommer. Er gewann. Dann spielte er weiter, sicher, rasch, ohne Zögern. Er gewann jedesmal. Ich sah, wie sich sein gebeugter Rücken straffte. Die wirren Haare strich er aus der Stirn, seine Züge entspannten sich, um die Lippen spielte ein scheues Lächeln. Er gewann immerzu.

Mein Mann war inzwischen zu mir zurückgekehrt. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte er den Lauf der Kugel, die Bewegungen des Spielers. «Nun ist's aber genug», sagte er mit einemmal.

In derselben Sekunde zog der Schwarzhäarige seine Hand zurück, wie wenn er irgendeinem Befehl gehorchte. Er pffropfte die hochgehäuften Banknoten, die klirrenden Goldstücke in alle Taschen und verließ den Saal.

In jener Nacht bin ich stundenlang auf dem Balkon gestanden und habe die Sterne nach der Lösung eines Rätsels gefragt, für das ich niemals eine Erklärung finden werde. «Telepathie», sagt mein Mann, «Zufall!», meinen die ändern. Unsere geliebte Autonommer aber kann ich seit jenem Abend nur noch mit geheimem Grauen anschauen.»

Daheim — im Geschäft auf der Reise

immer und überall erleichtert Ihnen die

PATRIA



Portable die Erledigung Ihrer Korrespondenzen. Klein im Format, leicht im Gewicht, niedrig im Preis, dazu

Schweizer Präzisionsarbeit! Preis Fr. 215.—, komplett mit Köfferchen + Wenden Sie sich bitte unverbindlich an

J. Hufschmid, Rennweg 31, Zürich 1
Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen + Tel. 32.582

ScherkTIPS

Duftende, gepflegte Hände!
Waschen Sie sich einmal mit Scherk Meco-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wasche, dann duftet der ganze Schrank.
Stück 1.75

Mystikum Puder
der berühmte Scherk Puder.
1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?
Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit; Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

Wer 80 Cts. Porto an Arnold Weyerermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.

DIE SCHÖNHEITSSCHULE
Fangen Sie mit der Grundlage aller Schönheitspflege an:
Säubern Sie das Gesicht gründlich mit Scherk Gesichtswasser!
Und dann lesen Sie, was das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser-Flasche sagt: Nur die bis in die Poren gesäuberte Haut kann schön wirken! Und schön werden!
Durch Schönheitspflege mit Scherk Gesichtswasser!
Taschenflasche zu 1.60, Flaschen zu 2.50, 4.25 u. größer.
Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte.
SCHERK

Patentess
das seit über 25 Jahren bewährte **Frauenschutz-Präparat** Von Aerzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube Fr. 4.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Ge-gründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.—
Bekannt unter dem Namen: **"BÄUMLI-HABANA"**
HABANA
CIGARES DE TABACS SUPERIEURS
EDUARD LICHENBERGER & CO
BEINWIL / SEE SCHWEIZ